

Christine
von
Brühl

Schwäne
in Weiß und
Gold

Geschichte
einer Familie



a

aufbau

Christine
von
Brühl

Schwäne
in Weiß und
Gold

Geschichte
einer Familie



Über das Buch

Aufstieg und Fall - und Neuanfang: die Geschichte der Familie von Brühl und ihres Schwanenporzellans

Christine von Brühl, Nachfahrin des Politikers Heinrich von Brühl (1700-1763), erzählt vom wechselvollen Schicksal ihrer Familie. Am Beginn stehen Heinrichs märchenhafte Karriere am Dresdner Hof und sein beispielloser Niedergang. Die Geschichte ist dabei aufs engste mit dem Brühlschen Schwanenservice verbunden. Es stammt aus der Manufaktur Meissen und war das erste Porzellan von derart gestalterischer Pracht. Seine Fragilität ist von höchster Symbolkraft: Nach Kriegen und Flucht sind heute von ursprünglich 2000 wertvollen Exponaten nur noch wenige hundert erhalten. Dank Frieden und Mauerfall ist der Familie die Übertragung ihrer tradierten Werte in zeitgemäße Formen gelungen.

»Die Geschichte des Meissener Schwanenservice zeigt, wie meine Familie dank der Wiedervereinigung ihren Frieden mit der Vergangenheit machen konnte.« *Christine von Brühl*

Über Christine von Brühl

Christine von Brühl, geboren 1962, studierte Slawistik, Geschichte und Philosophie in Lublin, Heidelberg und Wien. Nach Stationen bei DIE ZEIT, Sächsische Zeitung und Das Magazin lebt sie heute als freischaffende Autorin in Berlin. Bei atb lieferbar ist ihre Biographie »Die preußische Madonna. Auf den Spuren der Königin Luise«. Zuletzt erschien »Anmut im märkischen Sand. Die Frauen der Hohenzollern«.

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

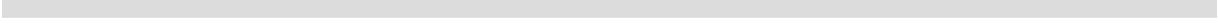
- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

Registrieren Sie sich jetzt unter:
<http://www.aufbau-verlag.de/newsletter>

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!



Christine von Brühl

Schwäne in Weiß und Gold

Geschichte einer Familie

 aufbau digital

Inhaltsübersicht

**Informationen zum Buch
Newsletter**

Vorwort

Brühls an sächsischen Höfen

Brühl polarisiert

Gangloffsömmern

Weißenfels

Leipzig

Dresden

Leidenschaft für Porzellan

Allianz mit Preußen

Das Zeithainer Lustlager

Geheimrat Augusts II.

Ein Service für den Premier

Des Königs Schnitzel

Premierminister Augusts III.

Hochzeit mit Marianne Kolowrat-Krakowsky

Heinrich und Mariannes Kinder

Porzellanmanufaktur Meissen

Das Brühlsche Schwanenservice

Majoratsherr von Pförten

Krieg mit Preußen

Brühls an preußischen Höfen

Ende des augusteischen Zeitalters

Heinrichs Tochter Maria Amalie

Heinrichs Ältester Alois Friedrich

Heinrichs Zweitgeborener Charles Adolph

Heinrichs Enkelin Marie von Clausewitz

Heinrichs Drittgeborener Albert Christian Heinrich

Heinrichs Jüngster Hans Moritz

Das Seifersdorfer Tal

Heinrichs Enkel Karl

Familienleben in Pförten

Rückzug in die Niederlausitz

Heinrichs Enkel Friedrich August Adalbert

Heinrichs Urenkel Friedrich-Stephan

Urgroßvater Friedrich-Franz

Schloss und Park Pförten

Großvater Georg

Das Schwanenservice kommt ins Museum

Industrialisierung und Kaiserzeit

Glück in der Ferne

Urgroßonkel Franz und Alfred

Großonkel Vincenz

Allenstein

Gut Bansen

Schneidemühl

Krieg und Flucht

Zurück nach Gangloffsömmern

Flucht nach Westfalen

Die Seifersdorfer Brühls

Verlust und Zerstörung

Resilienz

Ostpreußisches Landesmuseum Lüneburg

Diplomat der Bundesrepublik

Suche nach dem Schwanenservice

Großvaters Tod

Gesandter in Warschau

Botschafter in Wien

Spurensuche und Identitätsfindung

Die Dresdner Porzellansammlung

Die Thal-Freunde

Schloss Nischwitz

Forst

Brody (Pforten)

Schwanenservice 2000

Porzellan-Stiftung Meissen

Der Tafelaufsatz

Das Schwanenservice wird ausgestellt

Nachwort

Anmerkungen

Bibliographie

Bildteil

Bildnachweis

Dank

Impressum

Für meinen Neffen Nikolaus, der im frühjugendlichen Alter neben mir im Auto saß und – obwohl weit nach der Wende geboren und in Bayern aufgewachsen – das Radio spontan lauter drehte, als plötzlich von Dresden die Rede war. Er wusste, dass sein Vorfahre väterlicherseits dort die Brühlsche Terrasse hatte errichten lassen und sein Großvater mütterlicherseits beim Bombenangriff auf diese Stadt 1945 einen Teil seiner Familie verlor. Er fühlte sich angesprochen.

Vorwort

Zerbrechlich wie Porzellan

Wenn bei uns zu Hause, als ich noch ein Kind war, meine Geschwister und ich um den Mittagstisch saßen, verständigten sich meine Eltern oft auf Französisch. Sie wollten, dass wir nicht verstehen, worüber sie sich unterhielten. Meist waren es wohl organisatorische Fragen, die sie zu besprechen hatten. Vielleicht ging es auch um Geschenke, die sie uns zu Weihnachten oder zum Geburtstag besorgen wollten. Oder sie sprachen über Menschen, die wir gut kannten, von denen wir aber manches nicht erfahren sollten.

Französisch war die Sprache der Erwachsenen, der Menschen, die klüger waren als wir Kinder. Wir wuchsen damit auf und zweifelten nicht an der Notwendigkeit dieser Geheimsprache. Als wir älter geworden waren, versuchten wir selbst, sie zu erwerben.

Wenn mein Vater einen Wutanfall hatte, war das ähnlich. Ich verstand dann auch kein Wort von dem, was er sagte. Er schrie und tobte, sein Gesicht wurde puterrot, der Mund ging schnell auf und zu. Mit der flachen Hand schlug er auf

den Tisch, so hart, dass die Tassen und Teller klirrten, aber ich bekam Angst. Am liebsten hätte ich mich in ein Mauselloch verkrochen.

Voller Sorge schaute ich dann zu dem Glasschrank mit den kostbaren Porzellanskulpturen meiner Mutter. Ich fürchtete, sie könnten bei dem Lärm in tausend Stücke zerspringen. Fein bemalte Vögel befanden sich in dem Schrank, zarte Figurinen, farbige Messerbänkchen und Zierschalen. Meine Eltern hatten sie zur Hochzeit geschenkt bekommen. Was fehlte, waren Schalen oder Teller vom »Service aux cygnes«, dem berühmten Brühlschen Schwanenservice. Mein Vater war geflohen. Seine Familie hatte alles verloren.

»Immer macht ihr alles kaputt«, schrie mein Vater, wenn der Staubsauger nicht funktionierte, »Was für eine Schlamperei«, wenn Unordnung entstanden war. »Bringt mir keinen Peppelkram«, brüllte er, wenn wir vor der Abreise in die Sommerferien noch eine Plastiktüte mit Schuhen im Kofferraum des Autos verstauen wollten. Besonders wütend wurde er, wenn meine Mutter keine Antwort gab. Lauthals schrie er ihren Namen durch das ganze Haus. Sie rannte durch die vielen Zimmer und suchte die letzten Siebensachen vor der Abreise zusammen.

Wenn mein Vater wütend war, konnte er brüllen wie ein Stier, so laut, dass alle Nachbarn ihn hörten. Selbst

Arbeitskollegen kannten seine cholerischen Anfälle. Sie witzelten darüber und bezogen sie auf seinen Nachnamen.

Für uns Kinder war das weniger komisch. Wir verfielen in eine Art Schockstarre und hofften, dass der Sturm bald vorübergehe. Ein weiser Freund, den ich um Rat fragte, selbst ein Mensch, dessen Familie im Zweiten Weltkrieg hatte fliehen müssen, erklärte mir: Wenn ein Mann, der einen Familienbesitz mit Wald und Feld und Landwirtschaft zu übernehmen hatte, erwachsen geworden war, musste er laut und vernehmlich sprechen können, so laut, dass seine Stimme über den ganzen Hof schallte, wenn sich seine Mitarbeiter dort morgens versammelt hatten, um seine Anweisungen entgegenzunehmen. Wem die Stimme zu solch einem Auftritt fehle, wer Angst habe oder als Heranwachsender nachdrücklich verunsichert worden sei, fange aus Verzweiflung an zu brüllen, sagte mein alter Freund mit einem leisen Lächeln. In der Tat war mein Vater der Älteste in seiner Herkunftsfamilie.

Reisen, Aufbrüche, Umzüge machten ihn besonders nervös. Sortieren, ordnen, packen waren ihm Tortur, den Kofferraum sinnreich befüllen und um Himmels willen nichts zurücklassen – all dies muss ihm Todesangst bereitet haben. Er empfand Kontrollverlust und reagierte mit Panik. Seine Wut war Ausdruck von Hilflosigkeit. Wenn er zu allem Überfluss mit der eigenen Familie verreiste, seiner unübersehbar großen Kinderschar, regte er sich besonders

auf. Dann wurde die Abreise zu einer echten Herausforderung. Er schien solche Fahrten zu hassen. Am liebsten wäre er zu Hause geblieben, doch zu allem Überfluss war er Diplomat geworden. Sein ganzes Leben bestand aus Umzügen.

Viele Jahre später, er war alt geworden, rief er mich eines Tages aufgebracht zu seinem Auto. Erneut stand eine Abreise bevor, und wieder einmal galt es, Koffer, Taschen, Schachteln, Hüte im Kofferraum zu verstauen. Verzweifelt stand er, gestützt auf seinen braunen Gehstock, hinter dem Wagen und wies auf das Chaos, das sich darin befand. »Kannst du mir bitte helfen?«, fragte er mit leiser Stimme.

Brühls an sächsischen Höfen

Meissen findet die Rezeptur des Weißen Goldes

1344-1733

Brühl polarisiert

Die Geschichte meiner Familie geht zurück auf Heinrich Graf von Brühl (1700–1763), erst Page und später Minister am Hof des sächsischen Kurfürsten August II. (1670–1733), genannt »der Starke«, und seines Sohnes Friedrich August II. (1696–1763), bezeichnet als August III., beide während ihrer Regierungszeit gleichzeitig Könige in Polen. Hoch geschätzter Diplomat und Staatenlenker einerseits, verhasst und verleumdet wegen seiner dauerhaften Nähe zur Macht andererseits, polarisierte Brühl jahrhundertlang die Ansichten. Priesen die einen seine klugen Strategien im Dienst Sachsens, neideten die anderen ihm seine Karriere und bezeichneten ihn als intrigant und unaufrichtig. Lobte man auf der einen Seite sein Repräsentationsvermögen und seine kostbaren Kunstsammlungen, mokierte man sich auf der anderen über seine Verschwendungssucht und gab ihm die Schuld an der finanziellen Misere des Landes. In Vergessenheit geriet er nicht: Die nach ihm benannte Brühlsche Terrasse, Reminiszenz seines Anwesens in unmittelbarer Nähe der kurfürstlich-königlichen Residenz, dominiert bis heute die Stadtkulisse von Dresden.



Heinrich Graf von Brühl (1700–1763), gemalt um 1730 von Louis de Silvestre

Insbesondere der Unwille Friedrichs II. von Preußen (1712–1786) gegen Brühl bestimmte das Bild, das sich Historiker wie Kulturwissenschaftler später machten. Ausgerechnet auf die von ihm geprägte preußische Geschichtsschreibung berief sich die Mehrzahl der Beobachter jener Epoche und erklärte den Minister zu einer unliebsamen Figur. So stellte der ungarische Historiker Aladár von Boroviczény 1930 in seiner Biographie erstaunt fest: »Bei der Durchsicht der sehr umfangreichen Literatur über den Grafen Brühl begegnete ich zu meiner Überraschung bloß abfälligen Urteilen über den Mann, der soviel für sein Vaterland geleistet hatte, wie kaum je ein Mensch vor ihm. Und als ich an die unmittelbaren Quellen kam, fand ich nicht eine einzige historisch begründete Tatsache, welche das landläufig ungünstige Urteil über den sächsischen Premierminister rechtfertigte.«¹

Nicht nur die Geschichtsschreibung folgte der preußischen Sicht auf das augusteische Zeitalter, auch der polnische Autor Ignacy Kraszewski (1812–1887) beschrieb den sächsischen Hof in seiner Sachsentrilogie *Gräfin Cosel* (1873), *Brühl* (1874) und *Aus dem Siebenjährigen Krieg* (1875) als Hort der Intrige und des Verrats. Die beiden

Kurfürsten und Könige hätten Sachsen und damit auch Polen durch Unachtsamkeit und Misswirtschaft dauerhaft in den Ruin getrieben. Brühl sei ihnen dabei ein williger Helfer gewesen. Dank geschickter Ränkespiele und Betrügereien habe er sich das Amt des ersten Ministers erschlichen. Konkurrenten wie Minister Alexander Józef Sułkowski (1695-1762) oder den Hofbeamten Christian Heinrich von Watzdorf (1698-1747) habe er kurzerhand verbannen oder umbringen lassen.

Dabei war es wohl kaum Kraszewskis Absicht, Friedrich II. auf ein Podest zu heben, ausgerechnet den Mann, der mitverantwortlich für die Teilung Polens war. Der Romancier beschrieb diese Zeit vielmehr aus der Haltung eines Patrioten, der die Herrschaft der sächsischen Kurfürsten in seinem Land im Rückblick – seine Werke erschienen fast hundert Jahre später – kritisch sah. Naturgemäß hielt er sich dabei nicht fortlaufend an historische Fakten, vieles in seinen drei Büchern ist frei erfunden, aber sie lesen sich leicht und fanden rasch Verbreitung. Damit erreichte die einseitige Sichtweise ein breites Publikum und verankerte sich nachdrücklich in der allgemeinen Wahrnehmung.

Als ein Jahrhundert später DDR-Granden das Thema aufgriffen und eine sechsteilige Fernsehserie auf der Basis der Romane Kraszewskis produzierten, fühlte sich die Mehrheit in ihrer Ansicht bestätigt. Dabei war auch diesem

Regime keinesfalls daran gelegen, die Privatkampagne Friedrichs II. gegen einen einzelnen sächsischen Höfling fortzusetzen. Genauso wenig hatten sie die Absicht, Polen gegenüber Sachsen oder gar der DDR aufzuwerten. Diesmal galt es, die Zeiten absolutistischer Prachtentfaltung zu verurteilen und die Vorzüge des Arbeiter-und-Bauern-Staats zu propagieren. Auch dazu eignete sich Brühl ausgezeichnet. Dargestellt als intriganter und aalglatter Vertreter seines Standes, der sich seine Stellung bei Hofe zunutze macht, um die Staatskasse an sich zu reißen und sich persönlich zu bereichern, spielte er eine eindrucksvolle Rolle in dem sechsteiligen Film *Sachsens Glanz und Preußens Gloria*. Die sorgenvolle Frage des Kurfürsten an seinen Untergebenen: »Brühl, habe ich noch Geld?«, die in dem Film mehrfach wiederholt wird, dazu die herausragende Figur des Schauspielers Rolf Hoppe, der den sächsischen Herrscher als nachgiebigen, sentimentalen König mimte, prägte sich den Zuschauern unauslöschlich ein.

1983/84 mit landesweit bekannten Darstellern in prächtigen Kostümen gedreht, mit Pferden, Kutschen und Reitern, an unterschiedlichsten Schauplätzen, auch außerhalb der DDR, wurde der Mehrteiler 1985 und 1987 erstmals ausgestrahlt und dann unzählige Male wiederholt. Auch an finanziellen Ausgaben wurde nicht gespart: Die Serie kostete laut der Sendung *Umschau* im

Mitteldeutschen Rundfunk 21 Millionen DDR-Mark. Kaum ein Bewohner Sachsens oder Liebhaber der sächsischen Geschichte, der den Streifen nicht gesehen hätte.

Erst im 21. Jahrhundert wendete sich das Blatt allmählich. Unter dem Motto »Was vom Glanze übrig blieb« begab sich der Journalist Jens Jungmann nach der politischen Wende in Europa auf Spurensuche und brachte viele bislang unbekannte Details über den Film ans Licht. Direktoren und Experten der Museen der Staatlichen Kunstsammlungen zu Dresden, des Sächsischen Hauptstaatsarchivs, der Schlösser und Gärten Sachsens, des Königlichen Schlosses in Warschau und des Wawel in Krakau standen ihm dabei hilfreich zur Seite. So gelang es ihm, an unzähligen Beispielen herauszuarbeiten, wie fehlerhaft die Darstellung der sächsischen Geschichte in der Filmserie war. Seine Recherchen fanden Eingang in zwei mehrteilige Artikelserien in der Chemnitzer Morgenpost und der Dresdner Morgenpost, die sich Einzelheiten und Hintergründen der Verfilmung widmeten. Wieder war das Interesse immens: Die Serien brachten den Zeitungen ein Auflagenplus von 25 Prozent.

Auch in der Wissenschaft war man seit der Wendejahre bemüht, ein differenzierteres Bild von Brühl und dem augusteischen Zeitalter zu zeichnen. Der Leipziger Historiker Walter Fellmann veröffentlichte 1989 eine Biographie über den Minister, die ihn als loyalen

Untergebenen seiner Kurfürsten und als begabten Politiker seiner Zeit darstellte. Im Vorwort zur vierten Auflage schreibt er: »Einige Leser haben in meinen Aufzeichnungen das Stichwort ›Brühlsches System‹ vermißt, inzwischen als eine Art geflügeltes Wort verwendet. Ein ›Brühlsches System‹ im eigentlichen Sinne des Wortes hat es jedoch nie gegeben. Im spätabolutistischen Sachsen sah sich der Herrscher als vom Gottesgnadentum beseelt: er war das Land, sein Wille Gesetz. Zur Schaffung eines ›Systems‹ war selbst der einflußreichste Minister außerstande. Zum ›Systemgründer‹ avancierte Brühl durch Zuschreibung von Macht, die er nie besaß. Daß noch heute die Auffassung vertreten wird, er sei seit dem Sturz Sułkowskis 1738 ›für ein Vierteljahrhundert der unumschränkte Herrscher in Kursachsen‹ gewesen [...], verwundert schon. Der Kurfürst in seiner Gruft kann darob keinen Widerspruch einlegen. Seit Ausbruch des Siebenjährigen Krieges 1756 herrschte in Sachsen meist der Preußenkönig Friedrich II., jedenfalls nicht der nach Polen vertriebene und 1763 erst zurückgekehrte Brühl, aber auch in dem auf 18 Jahre zu reduzierenden ›Vierteljahrhundert‹ war er nicht der ›unumschränkte Herrscher‹.«²

Etwa zur selben Zeit nahm sich die Vogtländer Historikerin Dagmar Vogel der Sache Brühl an und durchforstete mit unendlichem Fleiß über Jahre die Archive. Der erste Band ihrer Biographie – erschienen im

Jahr 2003 – umfasst beinahe siebenhundert Seiten und beschreibt doch nur wenig mehr als die erste Hälfte von Brühls Leben. Schier unendlich ist die Zahl der Details, die sie gesammelt hat. Eindrücklich widerlegte sie diverse Informationen, die offenbar nie genau überprüft worden waren, so den Ort seiner Geburt – er kam nicht in Gangloffsömmern, sondern in Weißenfels zur Welt – oder die Behauptung, er habe allein durch die Organisation der Heeresschau und der Festlichkeiten rund um das Zeithainer Lustlager (1730) die allumfassende Aufmerksamkeit des Königs auf sich gelenkt: »Die Akten liefern kaum Anhaltspunkte für eine Mitwirkung Brühls an der Ausrichtung des Zeithainer Lagers. Am 14. Januar 1730 übermittelte er dem Kammer-Kollegium einen Befehl Augusts II., der das benötigte Holz für die Zeithainer Bauten sowie Fourage für die Pferde betraf.«³ Nach Vogels Erkenntnissen muss man sich ernsthaft fragen, wie steil Heinrichs Karriere wirklich gewesen ist. Auch Fellmanns Untersuchungen zeigen, wie lang Brühls berufliche Entwicklung gedauert hat.

Bahnbrechend schließlich war eine internationale Tagung zu dem Thema, die dank eines relativ unspektakulären Aufrufs im Internet, eines informellen »call for papers«, im März 2014 in Dresden zustande kam. Eingeladen hatten die Wissenschaftlerinnen Ute Koch von den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden und Cristina Ruggero von der

Bibliotheca Hertziana in Rom. Zwei Tage lang diskutierten Forscher aus den Niederlanden, Polen, Deutschland und Italien intensiv über die Ereignisse im augusteischen Zeitalter. In einem umfangreichen Band publizierten die beiden Frauen später sämtliche Beiträge und Erkenntnisse dieser Tagung. Das Ergebnis war beeindruckend. Die Vorträge hoben samt und sonders die kulturelle und politische Bedeutung Sachsens im 18. Jahrhundert hervor und beschrieben Brühl als Mäzen seines Landes und Förderer seiner Vorgesetzten inmitten eines penibel entwickelten Netzwerkes von Kunstkennern und -händlern, das sich über ganz Europa erstreckte.

In seiner Publikation *Architektur und Kunst in der Ära des sächsischen Ministers Heinrich Graf von Brühl (1738-1763)*, erschienen 2014 im Jan Thorbecke Verlag Ostfildern, konnte der Danziger Kunsthistoriker Tomasz Torbus die neuen Erkenntnisse bekräftigen. Gemeinsam mit Markus Hörsch und weiteren Experten dokumentierte er anhand von zahlreichen hervorragend reproduzierten Abbildungen, historischen Stadtplänen und Architekturskizzen vorurteilsfrei das kulturelle Engagement Heinrichs und verwies auf unmittelbare Parallelen zwischen der polnischen und sächsischen Geschichte, die sich aus der Zeit seines Wirkens ergaben.

Einen ähnlichen Ansatz verfolgte das sächsische Landesamt für Denkmalkunde in seiner im April 2020

veröffentlichten Publikation *Heinrich Graf von Brühl (1700–1763). Bauherr und Mäzen*. Im Vorwort schreibt Landeskonservator Alf Furkert, Brühl habe sich »während der sächsisch-polnischen Personalunion eine herausragende Stellung in der höfischen Hierarchie erarbeitet«. Allein die Wahl des Verbes zeigt, dass hier eine Neubewertung vorgenommen wurde. Sachsen (und Polen), möchte man meinen, hatte(n) sich nach all den Jahren endlich zur Wehr gesetzt. Durch eine Veränderung der Perspektive von Krieg auf Frieden, von Machtentfaltung auf Kulturförderung, von Systemkritik auf vorurteilslose Betrachtung der handelnden Personen hatte sich alles verändert. In seinem Tagungsbeitrag *Wie die Schrift Friedrich den Großen zu einem Gewinner und Heinrich von Brühl zu einem Verlierer der Geschichte machte*⁴ dokumentierte der Historiker Jürgen Luh anschaulich, dass der Preußenkönig eine regelrechte publizistische Kampagne gegen Brühl führte. »Über Heinrich von Brühl wollte Friedrich – um seine eigenen Wort zu zitieren – ›Gift ausschütten‹.«⁵ Und Historiker Frank Metasch entkräftete in seinem Vortrag die Behauptung, Heinrich habe Sachsen in den Ruin gestürzt: »Der sächsische Premierminister hat im Bereich der Finanzen und Schulden keinesfalls die allgemeine Entwicklung verschlafen. Wie insbesondere die kontroversen Diskussionen auf dem Landtag von 1749 zeigen, wurden ernsthafte Auswege aus der finanziellen

Misere gesucht.«⁶ Sachsen habe ferner, so Metasch, mit seiner Entwicklung zum Absolutismus im 18. Jahrhundert keineswegs allein dagestanden: »Hervorzuheben sind insbesondere der Hof und das Militär, der innere Ausbau des Staates und der Verwaltung sowie die gestiegenen außenpolitischen und repräsentativen Anforderungen im Zuge des dynastischen Aufstiegs der Wettiner zu polnischen Königen. All dies führte zu einer kontinuierlichen Steigerung der Ausgaben, ohne dass die Einnahmen des Staates im gleichen Maße mithielten. Eine solche Entwicklung bildete jedoch kein sächsisches Alleinstellungsmerkmal.«⁷

Damit war der Weg frei für breiter angelegte Forschungen. Insbesondere die Entwicklung von Sachsens Kultur und Kunstfertigkeit im europäischen Rahmen hatten die beiden Wissenschaftlerinnen in ihren Fokus genommen, denn die Leidenschaft für Kunst, die Entscheidung, die persönliche Macht des jeweiligen Herrschers in künstlerischer Prachtentfaltung zu manifestieren, die seit dem 16. Jahrhundert über Jahrzehnte am sächsischen Hof dominierte, zog eine konsequente Förderung von Künstlern und ihren individuellen Fertigkeiten nach sich. Ob Maler, Zeichner oder Bildhauer, Porzelliner oder Goldschmiede, Holzschnitzer oder Tischler, Vergolder, Diamantenschleifer oder Kupferstecher, nicht zu vergessen Komponisten, Schauspieler und Musikinterpreten – sie alle fanden hier

Liebhaber und Abnehmer ihrer Werke, konnten sich entfalten und sukzessive weiterentwickeln. Der Hof und sein gesamtes Umfeld unterstützten sie darin.

Das alles zu finanzieren kostete seinen Preis, aber es maß diesen Fertigkeiten spezifische Bedeutung und Wertschätzung bei. Dadurch entstand Raum zu kreativer Gestaltung, der in der Folge seine ganz eigene Dynamik entwickelte. Die Künstler inspirierten sich gegenseitig und suchten nach immer neuen Techniken und Materialien, um ihre Ideen und Visionen zu verwirklichen. In der vollendeten Herstellung ihrer Werke und im Zusammenspiel unterschiedlicher Fähigkeiten entstanden innovative Gesamtkunstwerke von weitreichender Wirkung. Sie standen für das Kurfürstentum als Ganzes, strahlten über die Grenzen Sachsens hinaus und verliehen ihm Ansehen und Bedeutung.

Dank Heinrichs Persönlichkeit und Stellung waren er und seine Familie – seine Brüder, Kinder und Nachfahren – zwangsläufig an dieser Entwicklung in Sachsen beteiligt. Sie unterstützten sie aus vollem Herzen, einerseits aus Loyalität und Dienstestreue, andererseits aus innerer Überzeugung. Ihre Ergebnisse, seien es einzelne Kunstwerke oder Anwesen oder auch die Kultur des Umgangs, Bildung und Erziehung, wurden gepflegt und respektiert, die Verantwortung dafür Teil der eigenen

Geschichte, die das Handeln einzelner Familienmitglieder bis in die Neuzeit prägte.

Gangloffsömmern

Die Ursprünge der Grafen von Brühl weisen zurück bis ins 14. Jahrhundert. Wie viele Familien, die in die Geschichte Sachsens eingegangen sind, stammten sie aus einer der benachbarten Regionen. 1344 erstmals urkundlich erwähnt, zählten sie zu den Uradelsgeschlechtern Thüringens. Ihre Wirkungsstätte hatte sich auf Gangloffsömmern konzentriert, heute in Mitteldeutschland gelegen, also in einer Gegend, die sich sowohl durch die Nähe zum südlichen Harz und der Goldenen Aue mit ihren fruchtbaren Obstwiesen als auch zu Eisenach und Erfurt mit ihren Kultur- und Handelszentren auszeichnet, dem sogenannten Thüringer Becken. Dagmar Vogel beschreibt die Entwicklung der Familie als unauffällig, traditionsgemäß, dabei nicht glücklos. »Aus dem Hof- bzw. Verwaltungsdienst der Landgrafen von Thüringen und Markgrafen von Meißen hervorgegangen, erscheinen ihre Vertreter ein Jahrhundert später als begüterte Grundherren auf Wenigentennstedt, einem Ort nahe Gangloffsömmern, der im Dreißigjährigen Krieg zerstört, danach nicht wieder aufgebaut wurde. 1474 erfolgte die erstmalige Belehnung der Brüder Heinrich, Friederich und Hans von Brü(h)l mit